

gerecht geworden, hätte er anhand des Englischen exemplarisch gezeigt, wie der Transfer des Ausgangstextsinns in die Form der gewählten Zielsprache seiner Meinung nach geschehen könnte oder sollte (vielleicht ist E. aber davon ausgegangen, daß Bibelübersetzer ohnehin gleichzeitig sein zusammen mit E.A. Nida 1983 bei den United Bible Societies herausgegebenes *A Translator's Handbook on the Letter to the Hebrews* verwenden würden). [2] Zwar diskutiert E. im Einleitungsteil recht ausführlich die dem Hebräerbrief zugrunde liegende Struktur, wobei er sich zu einer sowohl inhalt- wie formorientierten Lösung bekennt, die sich weitgehend an das von Vanhoye propagierte Modell anlehnt (S. 50ff). Auch kommt er innerhalb des Kommentars immer wieder auf Fragen zu sprechen, die die Satz- bzw. Versgrenzen überschreitenden inhaltlich-formalen Zusammenhänge betreffen. Und doch scheinen mir diese (textlinguistischen oder diskursanalytischen) Aspekte im vorliegenden Kommentar im großen und ganzen zu kurz zu kommen. Dies überrascht umso mehr, als in Bibelübersetzerkreisen Textlinguistik bzw. Diskursanalyse seit den siebziger Jahren mit im Zentrum des Interesses liegt (s. Publikationen wie etwa die Zeitschriften *The Bible Translator* und *Notes on Translation*) und zudem, dadurch bzw. durch literaturwissenschaftliche und andere Einflüsse (unter verschiedenen Bezeichnungen) angeregt, in der neutestamentlichen Forschung weithin als unverzichtbarer Teil der Exegese betrachtet wird (vgl. z.B. K. Berger, *Exegese des Neuen Testaments*, Heidelberg ³1991). Eine explizite konsequenter durchgezogene Klärung der inhaltlichen Beziehungen zwischen den Aussagen (Propositionen) der einzelnen Textbestandteile (von der Einzelsatz-, über die Abschnitt-, Kapitel- bis hin zur obersten Textebene; vgl. dazu z.B. P. Cotterell/M. Turner, *Linguistics and Biblical Interpretation*, Downers Grove/London 1989, S. 188-292) hätte die Attraktivität dieses Kommentars m.E. auf jeden Fall wesentlich erhöht.

Dennoch kann E.s Kommentar zum Hebräerbrief als zuverlässiges, sich auf hohem wissenschaftlichem Niveau bewegendes Hilfsmittel empfohlen werden, auf das keiner an einer philologisch-linguistisch sauber begründeten Erschließung der Botschaft dieser so wichtigen neutestamentlichen Schrift Arbeitende verzichten sollte.

Heinrich von Siebenthal

Heiko Krimmer/Martin Holland. *Erster und Zweiter Petrusbrief*, Edition C-Bibelkommentar 20, Neuhausen: Hänssler, 1994. 282 S., DM 34,95

Mit diesem Band liegt nun die Kommentarreihe fast vollständig vor; nur das Markusevangelium steht noch aus. Heiko Krimmer hat einen großen

Teil zu dem Gesamtwerk beigetragen, u.a. kommentierte er den Römerbrief, die Korintherbriefe und die Briefe des Johannes. Martin Holland steuerte die Auslegung des Judasbriefs bei.

Wie es der Zielrichtung der Reihe entspricht, werden die Einleitungsfragen zum 1. Petrusbrief gar nicht angesprochen; die wichtigsten Informationen über Verfasser, Empfänger sowie Ziel und Inhalt werden auf zwei Seiten dargeboten. H. geht auf sechs Seiten auf die Frage ein, wer der Verfasser des 2. Petrusbriefs ist. Er kommt zu dem Schluß, daß der Apostel Petrus diesen Brief geschrieben hat.

Ein wichtiges Ziel der Kommentarreihe ist es, Pfarrern, Predigern und Mitarbeitern eine Hilfe zum Predigen und zur Vorbereitung von Bibelstunden an die Hand zu geben. An dieser Stelle liegt sicherlich eine Stärke auch dieses Kommentars. An jeden ausgelegten Abschnitt schließt sich ein Vorschlag an, wie man zu diesem Text eine Bibelarbeit halten kann. Es ist den Verfassern abzuspüren, daß hier ihr Herz schlägt.

Gute Hilfen zum Predigen geben, das ist das eine – aber wird auch der Text sorgfältig ausgelegt? An dieser Stelle beschleichen den Rezensenten einige Zweifel. Einige Beispiele aus dem Kommentar können dies verdeutlichen.

In dem Abschnitt 1.Petr 2,5-10 gebraucht Petrus zweimal den Ausdruck »Priesterschaft«. K. geht nur mit ganz wenigen Worten auf diesen zentralen Begriff ein, obwohl gerade hier historische Hintergrundinformationen über den Dienst des Priesters dem Leser weiterhelfen würden. Außerdem wird mit keiner Silbe erwähnt, welche enorme Wirkungsgeschichte diese Verse hatten (»allgemeines Priestertum aller Gläubigen«, vgl. den Exkurs von N. Brox, *Der erste Petrusbrief*, EKK 21, S. 108ff).

Die Verse 1.Petr 3,19f bereiten sicherlich die meisten Schwierigkeiten beim Verständnis. Zieht man andere Kommentare heran, so wird klar, daß allein schon die Einleitung von V. 19 ἐν ᾧ schwer zu deuten ist. Beziehen sich diese Worte auf πνεύματι im vorigen Vers und muß man sie dann nicht instrumental übersetzen? Oder ist die einleitende Wendung nicht doch als Konjunktion zu verstehen und einfach mit »dabei« zu übersetzen? K. geht mit keinem Wort auf diese Fragen ein. Eine weiteres Problem ist, wer die »Geister im Gefängnis« sind, denen Jesus gepredigt hat. Für K. ist klar, daß damit alle diejenigen gemeint sind, die im Unglauben sterben (S. 120f). Mit »Geist« sei der Zustand nach dem Tod und vor dem Endgericht gemeint. Mehrmals verweist er in diesem Zusammenhang auf das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus, was sicherlich nicht ganz unproblematisch ist. Es wird überhaupt nicht erwähnt, daß es zu dieser Stelle auch andere, gut begründete Auslegungen gibt. Warum wird nicht auf die jüdische Apokalyptik verwiesen? Auch wenn man der Meinung ist, hier liegen keine relevanten Parallelen vor, sollte man zumindest darauf hinweisen. Warum erwähnt K. nicht, daß einige Ausleger die Meinung vertreten, mit den Gei-

stern im Gefängnis seien die Seelen des Sintflutgeschlechts gemeint (so z.B. L. Goppelt, *Der erste Petrusbrief*, KEK XII/1, S. 249f)? Ein solcher Vers, der den Christen so viel Kopfzerbrechen bereitet, kann einfach nicht in nur 22 Zeilen erklärt werden! Wenn dann noch behauptet wird, im griechischen Text stehe εὐαγγελίσεισθαι (V. 19, S. 121), obwohl ein kurzer Blick zeigt, daß dies überhaupt nicht der Fall ist (sondern κηρύσσω), so stellt sich schon die Frage, mit welcher Sorgfalt hier gearbeitet wurde.

Auch beim Kommentar von H. zum 2. Petrusbrief ergeben sich einige kritische Anfragen, die sich auch auf die Einleitung in den Brief beziehen (S. 177ff). Es wird erwähnt, daß umstritten ist, ob dieser Brief tatsächlich von Petrus stammt (es wird nicht gesagt, daß viele evangelikale Ausleger hier ihre Zweifel haben, vgl. dazu die Einleitung von D.A. Carson/D.J. Moo/L. Morris, besonders S. 438). H. versucht dann, Gründe darzulegen, die zeigen sollen, daß Petrus tatsächlich der Verfasser ist. Doch wer einfach nur behauptet, daß die Gemeinsamkeiten zwischen 2.Petrus und Judas dadurch zu erklären seien, daß beide in einem »regen geistlichen Austausch standen« (S. 237), nimmt die Forschungsergebnisse überhaupt nicht ernst. Ferner sagt H. nicht ausdrücklich, wann der Brief entstanden sein soll, er behauptet nur, »das im 2. Petrusbrief geschilderte bzw. getadelte Fehlverhalten weist in die Jahre um 50 n.Chr.« Soll damit der Eindruck erweckt werden, dieser Brief sei in dieser Zeit entstanden? Das behaupten aber auch die Theologen nicht, die Petrus für den Verfasser halten.

Ist es wirklich ratsam (S. 182), Origenes, Hieronymus und Athanasius (und damit den Prozeß der Kanonisierung) für den Erweis der Echtheit heranzuziehen? Gerade der 2.Petr hatte es mit am schwersten, als kanonisch anerkannt zu werden (vgl. dazu die Übersicht im neuen Kommentar von A. Vögtle, *Der Judasbrief. Der 2. Petrusbrief*, EKK XXII, S. 129-131). Anscheinend ist H. am Ende seiner Ausführungen selbst nicht mehr davon überzeugt, daß Petrus der Verfasser ist: »Jedenfalls haben wir auf die Botschaft Jesu in diesem Brief zu hören als die Offenbarung Jesu durch seinen Boten, wie immer er hieß« (S. 182).

Auch im Kommentarteil hat der Leser des öfteren den Eindruck, daß manch schwierige Textstelle nicht ausreichend behandelt wird. Besonders deutlich wird das in der Kommentierung von 2.Petr 3,1-13. Wenn Vögtle feststellt: »Es bleibt die schwierigste Frage, wie der Verfasser die kosmologischen Zukunftsaussagen dieses Briefteils verstanden haben will ...« (S. 244ff), so läßt die Kommentierung H.s von diesen Schwierigkeiten wenig erkennen. Wie können die Aussagen in den Gesamtzusammenhang des Neuen Testaments eingeordnet werden? Wo ergeben sich Schwierigkeiten und aus welchem Grund? Leider wird der Leser hier nicht ausreichend informiert.

So fügen sich die einzelnen Beobachtungen zu einem Bild zusammen, das leider nicht allzu positiv ist. Zwar bekommt der Leser gute homileti-

sche Anregungen, auf der anderen Seite aber eine Auslegung, die vieles zu wünschen übrig läßt.

Michael Schröder

Thomas Schirmmacher. *Der Römerbrief. Für Selbststudium und Gruppengespräch* (2 Bände), Neuhausen: Hänssler, 1994. 331 + 323 S., zus. DM 79,90

Der Kommentar von Thomas Schirmmacher ist »eine Auslegung des Römerbriefes für das intensive Studium in Hauskreisen, Gemeinden, im Selbststudium und im Fernunterricht« (S. 14). Entsprechend gibt es zu den einzelnen Lektionen am Anfang eine Angabe über den Arbeitsaufwand der Lektion, Gliederung und Aufbau sowie Lernziele der Lektion. Am Ende stehen Arbeitsanleitungen, Empfehlungen zum eigenen Weiterstudium, Fragen zur Selbstkontrolle, Einsendeaufgaben, Hinweise für den Gruppenleiter und Fragen für das Gruppengespräch. Auf diese didaktischen Hilfen gehe ich nicht näher ein, da es mir in erster Linie um die Beurteilung der Auslegung des Römerbriefes durch Sch. geht. Die fettgedruckte Notiz im Vorwort ist offensichtlich programmatisch zu verstehen: »Die Auslegung unterscheidet sich von einem normalen Kommentar, indem vom Römerbrief ausgehend viele wichtige dogmatische und ethische Grundsatzfragen diskutiert werden« (S. 14). Er möchte dabei vor allem die gegenwärtige evangelikale Diskussion einbeziehen und verdankt »wesentliche Einsichten den Kirchenvätern Aurelius Augustinus und Athanasius und den Reformatoren Martin Luther und Johannes Calvin samt ihren Schülern« (S. 14).

In der Einführung beschreibt Sch. den Römerbrief als den einzigen des Neuen Testaments, »der das alt- und neutestamentliche Evangelium in systematischer Weise darstellt« (S. 21). Bei seiner Auslegung soll der Schüler »gleichzeitig in die ›Biblische Theologie‹, hier ein genaues Erfassen des Textes und des Anliegens des Römerbriefes, und in die ›Dogmatische Theologie‹, hier die systematische Diskussion und Darstellung zentraler Glaubenswahrheiten, die der Römerbrief anspricht, eingeführt werden« (S. 23). Erstaunlich in einem evangelikalen Kommentar ist, daß Sch. allen Ernstes behauptet, Petrus habe von 42-45 n.Chr. in Rom gewirkt und habe die römische Gemeinde zwar »nicht notwendigerweise gegründet ... auch wenn er sie später sicher entscheidend mitgeprägt« habe (S. 24f). Er beruft sich dazu auf eine Studie des Dominikaners St. Dockx, der die um 400 n.Chr. verfaßte Notiz von Hieronymus als historisch verteidigt, Petrus sei 25 Jahre der erste Bischof von Rom gewesen, obwohl es dafür keinerlei